

Literaturbesprechung zu: Hans Peter Litz, Thanos Lipowatz: Amtliche Statistik in marktwirtschaftlich organisierten Industriegesellschaften. Frankfurt u.a. 1986

Hartmann, Peter H.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hartmann, P. H. (1989). Literaturbesprechung zu: Hans Peter Litz, Thanos Lipowatz: Amtliche Statistik in marktwirtschaftlich organisierten Industriegesellschaften. Frankfurt u.a. 1986. [Rezension des Buches *Amtliche Statistik in marktwirtschaftlich organisierten Industriegesellschaften: eine vergleichende Untersuchung der amtlichen Statistik der Bundesrepublik, der Niederlande und Frankreichs*, von H. P. Litz, & T. Lipowatz]. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 41(1), 188-189. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-40886>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

seinen Konturen sicher hinreichend deutlich. Ersichtlich wird aber auch, warum Gebhard Rusch eingangs die ‚Warnung‘ ausgesprochen hat, man möge sich von der neuen Denkweise nicht unbedingt radikal neue Einsichten erwarten. – Der spezifische Pragmatismus, der hinter der konstruktivistischen Einstellung steht, besitzt Originalität weniger in seinen inhaltlichen Grundzügen (diese sind von Ludwig Wittgenstein u.a. längst formuliert). Neu ist nur die Art und Weise der Begründung und Absicherung pragmatistischer Grundthesen, die jetzt strikt auf dem ‚naturwissenschaftlichen‘ Konzept der Autopoiese formuliert werden.

Im 4. Kapitel führt Gebhard Rusch den konstruktivistischen Standpunkt dann ‚at work‘ vor – am Problem der Objektivität der Geschichtswissenschaft. Es überrascht nicht, daß sich dabei eine Kritik des ‚Objektivitätsideals‘ der ‚traditionellen Historiographie‘ (‚zu sagen, wie es eigentlich gewesen sei‘) ergibt, die letztlich auf dem Argument fußt, daß jeweils lebende autopoietische Systeme empirisches Wissen (als Erleben eines operationalen Wissens, wie etwas getan werden kann) immer nur in der Gegenwart erwerben könnten, nicht aber in der Vergangenheit (S. 251 f.). Vergangenheit wird dann zwangsläufig zu einem Konstrukt der Gegenwart. Nun ist diese These nicht neu – sie wird im Bereich einer Theorie der Geschichtswissenschaft (z.B. von Hans-Michael Baumgartner) seit längerem in der Weise vertreten, daß Geschichte als eine Vielzahl von Geschichten konzipiert wird, die von ‚Erzählern‘ konstruiert werden. Gebhard Ruschs Beitrag zu dieser Position (auf die er sich immer wieder beruft, etwa auf S. 297 f.) ist deren konstruktivistische Reformulierung.

Nachdem so (auf den ersten 480 von 505 Textseiten) vor allem jegliche Hoffnung auf ‚objektive Erkenntnis‘ im allgemeinen und eine traditionelle empirische Geschichtswissenschaft im besonderen zerstört wurde, finden sich dann noch Überlegungen, in welcher Form eine empirische Geschichtswissenschaft (als Mittel einer empirischen Literaturgeschichte) dennoch möglich sein könnte. Gebhard Ruschs Ausführungen bleiben hier allerdings bruchstückhaft und beschränken sich auf die Skizzierung einer als *Diachronologie* bezeichneten Forschungsstrategie, die sich als ein im Rahmen der Allgemeinen Systemtheo-

rie seit langem praktiziertes (und propagiertes) pragmatisches und interdisziplinäres Bilden von Modellen entpuppt, wobei weniger ‚Wahrheit‘ im Sinne der Korrespondenztheorie das Leitziel darstellt – entscheidend ist die Steigerung von Problemlösungskapazitäten. Die Diachronologie ist zweifellos ein sinnvolles Unterfangen – allerdings wird an der Stelle auch etwas unklar, ob für dieses ‚Ergebnis‘ wirklich die lange ‚Vorrede‘ über den radikalen Konstruktivismus und die ausführliche Kritik einer naiven Geschichtswissenschaft erforderlich waren.

Festzuhalten bleibt, daß Gebhard Ruschs Buch informativ ist für jeden, der sich weitgehend mit dem radikalen Konstruktivismus auseinandersetzen will. Gerade wegen dieses hohen Informationswertes drängt sich allerdings für den Bereich der Soziologie eine Vermutung auf: der radikale Konstruktivismus ist eine Spielart der autopoietischen Systemtheorie, der von seinen Vertretern immer wieder als ‚individuenorientierter Ansatz‘ gekennzeichnet wird (S. 496) – in bewußter Abgrenzung zur ‚Gesellschaftsbezogenheit‘ der autopoietischen Systemtheorie von Niklas Luhmann. Im Bereich der Literaturgeschichte, deren Gegenstand ja wesentlich individuelle Konstrukte (die ‚Dokumente‘ der literarischen Tätigkeit) sind, mag jener daher eine brauchbare Denkweise darstellen. Die Soziologie – die es weit weniger mit individuellen ‚Kreationen‘ zu tun hat, als manchem Soziologen lieb ist – wird aber aus der Luhmannschen autopoietischen Gesellschaftstheorie auf Dauer mehr Nutzen ziehen. (Wenn schon in der momentanen Theorielandschaft kein Weg an der Autopoiese vorbeizuführen scheint.)

Wolfgang Fritscher

*

Hans Peter Litz und Thanos Lipowatz, Amtliche Statistik in marktwirtschaftlich organisierten Industriegesellschaften. Eine vergleichende Untersuchung der amtlichen Statistik der Bundesrepublik, der Niederlande und Frankreichs. Frankfurt und New York: Campus 1986. 324 Seiten. ISBN 3-593-33752-5 (kartoniert.). Preis: DM 58,-.

In den letzten Jahren sind – nicht zuletzt dank der kontroversen Diskussion um die Volkszäh-

lung – Organisation und Funktion der amtlichen Statistik verstärkt ins Bewußtsein von Wissenschaft und Öffentlichkeit getreten. Dem Sozialwissenschaftler stellt sich dabei fast zwangsläufig die Frage nach einer Soziologie der amtlichen Statistik. Die vorliegende Untersuchung von Litz und Lipowatz berichtet die Ergebnisse einer von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Pilotstudie zur amtlichen Statistik in der Bundesrepublik, in den Niederlanden und in Frankreich.

Im Rahmen der theoretischen Überlegungen werden zunächst Arbeitshypothesen formuliert zur institutionellen Einbettung des Systems der amtlichen Statistik in gesellschaftliche Informations-, Planungs- und Entscheidungssysteme. Weiterhin wird die These der Parallelität des methodischen Vorgehens von amtlicher Statistik und empirischer Sozialforschung aufgestellt.

In einem zweiten Teil wird dann für jedes der drei untersuchten Länder das System der amtlichen Statistik zusammenfassend referiert. Während die Situation in der Bundesrepublik und Frankreich auf 84 bzw. 66 Seiten recht ausführlich dargestellt wird, findet der Leser für die Niederlande nur eine knappe Darstellung von 47 Seiten Länge. In jeder der drei Einzeldarstellungen wird versucht, die unterschiedlichen statistischen Dienste nach demselben Muster darzustellen. Behandelt werden jeweils der Stand ihrer wissenschaftlichen Erforschung, Geschichte, rechtliche Grundlagen und Organisationsformen der Dienste, weiterhin Probleme der Kooperation und Koordination, personelle und materielle Ressourcen, Selbstverständnis der Statistiker sowie der allgemeine Zustand von Wirtschafts- und Sozialstatistik.

Schließlich wird im dritten Teil der Studie versucht, die gewonnenen Erkenntnisse über die drei Länder hinweg systematisch unter Bezugnahme auf die im ersten Teil aufgestellten Hypothesen zu ordnen.

Dieser abschließende Versuch der Vereinheitlichung der gesammelten Informationen kann jedoch nur teilweise als gelungen bezeichnet werden. Mangelnde Präzision der Hypothesen (von einem „Test“ (S. 11, S. 253) sollte besser nicht gesprochen werden) sowie ein geringer Grad an Aufbereitung des Mate-

rials erschweren die Lesbarkeit der Darstellung. Oft stehen die Aussagen über die verschiedenen statistischen Systeme eher nebeneinander als miteinander verbunden.

Verwunderlich an der Studie ist teilweise auch der Umgang mit historischen Quellen. Einerseits werden (S. 184) am Beispiel des französischen Vichy-Régimes konkret die Gefahren mißbräuchlicher Nutzung demographischer Erhebungen für administrative Zwecke (Rekrutierung von Soldaten) geschildert, andererseits (S. 62) wird eine personelle Kontinuität von der deutschen Reichs- zur Bundesstatistik unter Verweis auf die Nichterwähnung solcher Kontinuität in offiziellen Darstellungen verworfen.

Schlicht ärgerlich ist der offensichtlich ad hoc vorgenommene Versuch, die stärker theoretische Ausrichtung der französischen Statistik aus konfessionellen Merkmalen zu erklären. Sätze wie „in katholisch dominierten Ländern ... wird vielmehr auf diskursive als auf zahlenmäßige Mittel rekurriert“ (S. 236) reproduzieren lediglich landläufige Vorurteile.

Jedoch ist die Untersuchung von Litz und Lipowatz zweifelsohne eine interessante Informationsquelle über die statistischen Dienste der Bundesrepublik, Frankreichs und der Niederlande. Besonders erfreulich ist, daß bei der Darstellung des bundesdeutschen Systems auch Aufbau und Probleme von Landes- und Kommunalstatistik ausführlich gewürdigt werden.

Bemerkenswert sind weiterhin die Aufstellungen zur historischen Entwicklung der Personalstruktur der statistischen Dienste. So zeigt sich etwa, daß im statistischen System Frankreichs der Anteil der Akademiker an den Bediensteten mehr als doppelt so hoch ist wie in dem der Bundesrepublik, in dem sich der Anteil hoch qualifizierter Beschäftigter mit der Einführung der EDV nur geringfügig erhöht hat. (Der Anteil der Sozialwissenschaftler an den Akademikern in der bundesdeutschen Landesstatistik beträgt übrigens nur etwa 4 Prozent gegenüber einem Anteil von über 60 Prozent Wirtschaftswissenschaftlern, für die Bundesstatistik geben die Autoren keine Aufstellung der akademischen Beschäftigten nach Studienabschluß.)

Peter H. Hartmann